

# Unbekannte Schweizergeschichte : Teuerung und Lebensmittelexport um 1630

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **16 (1940)**

Heft 49

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-757774>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Unser neuer Roman

Carl Friedrich Wiegand, aus dessen Feder an dieser Stelle vor zehn Jahren der Erstabdruck des erfolgreichen Romanes «Das Opfer des Kaspar Freuler» erschien, der, neben andern Ehrungen, die er dem Dichter eintrug, der Glarner Landsgemeinde Veranlassung gab, zwei Lotterien für die Mittelbeschaffung für die Renovierung des prächtigen Hochrenaissancebaus, des Freuler-Palastes in Näfels, zu bewilligen, hat der «ZI» sein neues Werk

## Millionen in Gefahr

zur Veröffentlichung übergeben, dessen Abdruck wir in nächster Nummer beginnen werden. «Millionen in Gefahr» ist eine dramatische Erzählung aus der niederländischen Kaufmannschaft. Die äußere Handlung spielt in der Welt des Tabakhandels. Sie weist von Holland, das dem Romane Grund und Boden verleiht, über die Tabakkultur auf Sumatra nach der Tabakbörse Amsterdams und zielt, als Entwicklung und Bewegung des Romans, auf die größte Tabakpekulation, die jemals den niederländischen Tabakhandel erschüttert hat. Der dargestellte Vorgang ist historisch.

Die ergreifende innere Handlung ist der aufopferungsvolle Kampf eines edlen Menschenpaares. Der Direktor der größten niederländischen Tabakgesellschaft, der an dem waghalsigen Geschäft völlig unbeteiligt ist, wird in die aufregende Handlung mit seiner Braut, einer jungen Schweizer Aerztin, durch seine Anverwandten verwickelt und unwiderstehlich hineingezogen. Er bringt aus Treue und Liebe das Opfer, die in größter Gefahr schwebende Spekulation für die holländischen Kapitalzeichner zu retten. Er geht aber dabei selbst zugrunde und opfert sein spät erblühtes Glück seiner kaufmännischen Rechlichkeit und Ehrenhaftigkeit, seiner Treue für Holland, seiner Liebe für seine Angehörigen, wie er es der sterbenden Mutter gelobt hatte.

(Fortsetzung von Seite 1334)

erkannten sie alle: niemand hatte es glauben wollen, daß die große Filmdiva tatsächlich auf der wandernden Schmiere in Vallombrosa spielen würde. Und nun zog sie leibhaftig durch die schmale, winkelige Hauptstraße.

Raffaella und Riccardo wanderten durch ein Spalier, so dicht oder so dünn, als es eben das kleine Vallombrosa stellen konnte. Und dieses Spalier schloß sich immer wieder hinter den beiden, weil die Leute begeistert nachdrängten.

So langte der Zug vor dem Einkehrgasthof an, in dem diesmal Campagnas Stagione seine Kunst darbot.

Zu allererst begegneten sie dem kleinen Manrico, der den winzigen Rhadames auf dem Arm trug. Das Würmchen schrie, als befürchtete es jetzt schon die Konkurrenz des gastierenden Tenors. Aber Manrico, der seine Gefühle bereits durch Worte ausdrücken konnte, rief dem ehemaligen Mitglied zu: «Daß Sie meinem Namen heute abend im 'Troubadour' keine Schande machen! Vergessen Sie nicht, daß der Manrico die Lieblingspartie meines Großpapas ist!»

Und Riccardo versicherte dem direktorialen Enkelkind allen Ernstes: «Ich will mir große Mühe geben.»

Signora Campagna saß in der Kassa und konnte dem Ansturm der Billettkäufer kaum standhalten. Tränen der Rührung standen in ihren abgezehrten Zügen, als ihr Raffaella und Riccardo über die Menge hinweg die Hand schüttelten. Sie schluchzte: «Jetzt wird alles gut. Ich habe gar nicht gewußt, daß es noch so edle Menschen auf dieser Welt gibt. Und nachher koche ich rasch Spaghetti für euch. Weil ihr doch sicher von der weiten Reise hungrig seid.»

Nur Celestino Campagna selbst stand mit hochgezogenen Brauen in der Einfahrt des Gasthofes, und kein Lächeln des freundlichen Willkommens verirrte sich in diese marmornen Cäsarenzüge. Er sagte nur einfach: «Da seid ihr endlich! Zur Probe!»

Raffaella meinte schüchtern: «Herr Direktor! Den alten 'Troubadour' singen wir auch ganz ohne Probe.»

«Ja», meinte Direktor Campagna zurechtweisend, «vielleicht an der Mailänder Scala. Aber nicht auf meinem Theater.»

## Unbekannte Schweizergeschichte

Teuerung und  
Lebensmittelexport um 1650

Aus der soeben erschienenen «Schweizergeschichte in einem Band» von Ernst Feuz (Schweizer Spiegel Verlag)

Gerade in den Jahren der Reformation aber war unser Land heimgesucht von großer Teuerung der notwendigen Lebensmittel. Weil es sie selbst nicht in genügendem Maße hervorgebracht hätte? Luzern bringt die Angelegenheit 1527 auf der Tagsatzung zur Sprache und erklärt, die Ursache liege darin, «daß die Eidgenossen ihr Vieh, Käse, Ziger, Leder und anderes ihren Feinden nach Mailand zuführen, wobei viel Fürkauf getrieben werde», d. h. heimlicher, nicht auf den offenen Märkten getätigter Aufkauf der Landesvorräte durch Zwischenhändler. Es schlägt als Abhilfe eine Ausfuhrsperrung vor und gegen den Fürkauf die Bestimmung, daß jeder, der Vieh kaufe, dies wenigstens einen Monat «an seinem Futter und Gras» haben sollte. Die innern Orte als Haupterzeuger wehren sich gegen die Exportbeschränkung mit der Begründung, «daß uns die Kouflüt dadurch verhalten und versperrt, das uns ganz beschwärlisch und möchten wir sömlichs keineswegs erliden», denn das ist «unser Narung und Losung (Auskommen), glichsam als anderen Orten der Herbst (der Wein) und ander Gwerb ist». Es werde ihnen zu unleidlichem Schaden gereichen, wenn sie jetzt ihre Pferde und bald auch ihre fetten Ochsen und anderes nicht absetzen könnten. Den innern Orten wird darauf geantwortet, bei der drohenden Teuerung «erschiene es notwendig, Fleisch, Butter, Käse und anderes im Lande zu behalten und nicht etwa zehn oder zwanzig Fürkäufern zuliebe, welche Vorteil daraus ziehen, viele Tausende darben zu lassen, namentlich, wenn es den Feinden in Mailand zugeführt werde, die ihrerseits jede Lebensmittelzufuhr bei Leibesstrafe verboten haben. Die drei Orte sollen bedenken, daß ihre Ware in der Eidgenossenschaft genug gelten werde, und sie sollten nicht nur den höchsten Preis, sondern auch den allgemeinen Nutzen ins Auge fassen und dabei sich nicht verbergen, daß durch ihre Schuld der Mangel schwerer und die ohnehin unerhörte Teure unerträglich würde, wenn man nicht vorsorgte. Die Tagsatzung sperrt nun die Ausfuhr mit Ausnahme der Pferde. Trotzdem kommen Klagen der ennetbirgischen Vögte, daß sich Innerörtische um die Verbote nicht kümmerten, worauf Schwyz offen erklärt, «es seien die Schwyzer des Willens, das ihrige hinzuführen und zu verkaufen nach Guldünken». Darum verstummen die Klagen aus dem Tessin nicht, «daß alle Befehle nichts helfen, indem jetzt sogar des Nachts das Korn und andere Lebensmittel über die Grenze gebracht werden, wobei dem Lande auch noch der Zoll entzogen werde». Man mußte schließlich mit der Drohung der Todesstrafe die Uebertreter zu schrecken versuchen.

Dieser Handel aus dem Jahre 1527 ist typisch für die damaligen eidgenössischen Wirtschaftsverhältnisse. Die damalige Eidgenossenschaft bildete eine ideale Wirtschaftseinheit: Die Orte im Mittelland erzeugten Korn und Wein, wobei in guten Jahren ersteres hinreicht, auch den Bedarf der innern Orte zu decken. In knappen muß aus dem Elsaß und dem Mailändischen eingeführt werden. Ebenso mochte in der Regel der Wein, damals Volksgetränk, den Jahresbedarf decken, wobei man bei den Temperaturverhältnissen unseres Landes allerdings keine hohen Anforderungen an die Qualität zu stellen gewohnt war. In den teuren Jahren der Reformationszeit berichtet der Chronist Boßhart, sei selbst der Zürichwein ausgeführt worden, wiewohl «ein alt Sprichwort ist: Zürichwin, sur Win». In der Zeit aber, «do wart Zürichwin guet Win»! In Ermangelung eines Bessern! Die Gebirgskantone ihrerseits, mit dem Schwergewicht schon damals auf der Viehwirtschaft, deckten den Bedarf an Fleisch und Milchprodukten und erzeugten zudem einen Ueberschuß in der Pferdezuucht zur Ausfuhr außer Landes. Diese Wirtschaftseinheit war aber leicht verwundbar. Nicht nur brachten Mißernten sie aus dem Gleichgewicht, sie war auch sehr konjunkturbedingt. Die Eidgenossenschaft als Binnenland war stark beeinflusst von den wirtschaftlichen Verhältnissen der sie umgebenden Länder. Bei häufig vorkommendem Kriegsfalle und daheriger vermehrter Aufnahmefähigkeit des Auslandes boten sich allerdings unserem Lande günstige Exportchancen für seine landwirtschaftlichen Produkte. Die Kehrseite aber war ein empfindlicher Mangel und daher große Teuerung dieser selben Produkte im eigenen Lande, denn einer gesteigerten Nachfrage vermochte die Landesproduktion nicht zu genügen. In Zeiten der Anziehung des Eigenbedarfs durch das Ausland widerstanden dann eben vielfach unsere Leute der Versuchung nicht, teurer auswärts zu verkaufen zum Schaden der eigenen Landesversorgung. In solchen Zeiten mußten die Obrigkeiten dann unter Umständen zu drastischen Maßnahmen greifen, um den kleinen Mann vor Hunger und Entbehrung zu schützen: «Item, man schickt etlichen reichen Puren die Richter und Vögt über ire Spicher und Kästen: da nahm man, was übrig was, und gab man's dem, der sin notdürftig was.»

*Verdunkelung*

E. A. Heiniger

Man bleibt mehr daheim, trifft  
Freunde und Bekannte seltener.



Mehr als je ist das Telephon  
in der Wohnung unentbehrlich.